

Abo **Regierungswahl im Baselbiet**

Philipp Schoch: «Ich könnte alles versprechen, ohne es umsetzen zu müssen»

Der Grünen-Kandidat spricht im Interview über das Verkehrschaos in der Region, den Rheintunnel sowie die 10-Millionen-Schweiz. Und er sagt, wo er anderer Meinung ist als seine Partei.



Benjamin Wirth, Oliver Sterchi

Publiziert: 28.05.2026, 11:24



«Ich passe sowieso in keine Schublade»: Grünen-Kandidat Philipp Schoch.

Foto: Nicole Pont

Hören Sie diesen Artikel:



00:00 / 09:41 1X

[BotTalk](#)

Herr Schoch, Sie betonen, dass es bei der bevorstehenden Regierungswahl um Personen gehe, nicht um Parteien. Schämen Sie sich, ein Grüner zu sein?

Nein, überhaupt nicht. Aber die Baselbieter Wähler müssen einen Namen auf den Wahlzettel schreiben, sich zwischen zwei Kandidaten für eine Person entscheiden, die schliesslich im Regierungsrat arbeitet – einem Gremium mit fünf Leuten, die Mehrheiten bis weit in die Mitte suchen müssen. Die Partei ist daher egal. Entscheidend ist: Welcher Person traut man dieses Jobprofil mehr zu?

Dass Sie das Logo der Grünen verstecken, könnte man aber nachvollziehen: Ihre Partei hat teils heftige Niederlagen kassiert. Wissen Sie und die Grünen überhaupt noch, wie man gewinnt?

Sie tun so, als wäre diese Strategie neu. Das ist Blödsinn. Wir haben das bei Isaac Reber schon so gemacht, oder auch in Baden-Württemberg gewannen die Grünen damit jüngst die Ministerpräsidentenwahl. Mir ist klar, dass Medien die Politikerinnen und Politiker gern in Schubladen stecken. Doch ich passe ohnehin nirgends recht hinein.

Wie meinen Sie das?

Ich bin ein Grüner, durch und durch. Trage ich deswegen alle Parteimeinungen mit? Natürlich nicht. Vor ein paar Tagen haben die Grünen auf Bundesebene Tempo 80 auf Autobahnen gefordert. Das ist keine Massnahme, die ich als Baselbieter Verkehrsdirektor vertreten würde. Mir geht es nicht darum, mein Parteibuch zu zelebrieren – das meine ich.

Gleichzeitig will man Politiker im Wahlkampf an Inhalten und Positionen messen.

Spannend ist: Niemand, auch Sie nicht, hat mich bisher gefragt, was ich in den vergangenen Jahren geleistet habe, welche Lösungen ich als Gemeinderat in Pratteln ausgearbeitet und präsentiert

habe. Das ist doch entscheidend: Als Regierungsrat ist man verpflichtet, Politik und Bevölkerung verschiedene Lösungen anzubieten. Im Wahlkampf könnte ich hingegen alles versprechen, ohne es später umsetzen zu müssen.

«Ich finde es müssig, aktuell über den Rheintunnel zu diskutieren.»

Also: Was sind Ihre verkehrspolitischen Lösungen für Baselland?

Ein Problem in der Region Basel ist das Nadelöhr: beim Autobahnknoten Hagnau und dem Schänzlitunnel, aber auch der Bahnverkehr ist wegen Kapazitätsengpässen überlastet. Zudem haben wir im ÖV eine schlechte Anbindung nach Frankreich. Viele Franzosen und Französinen fahren mit dem Auto nach Basel und verstopfen das System.

Das ist aber nicht unbedingt ein Baselbieter Problem.

Richtig. Aber als Region brauchen wir Lösungen, um Frankreich besser anzuschliessen. Und wir müssen die Nadelöhre entschärfen – sowohl auf der Bahn als auch auf der Strasse.



«Jedes Auto, das wir durch den ÖV ersetzen, schafft Platz», sagt Philipp Schoch.

Foto: Nicole Pont

Wie wollen Sie das machen? Langfristige Projekte wie der [Rheintunnel](#) oder das [Herzstück](#) sind vorerst ad acta gelegt.

Ja. Es braucht kurzfristige, schnell umsetzbare Lösungen. Zum Beispiel Park-and-Ride-Anlagen: Parkplätze an den Rändern der Stadt, damit Autofahrer umsteigen und die Innenstadt mit Bus oder Tram erreichen. Wir müssen die Mobilität stärker kombinieren.

Park and Ride hat man in der Region Basel bereits getestet – mit mässigem Erfolg.

Es ist ein Lösungsansatz. Man muss ihn attraktiv umsetzen. Man könnte etwa Parkplätze in der Stadt aufheben, sodass man ausserhalb parkieren muss. Andere Städte machen das auch.

Eine Neuauflage des Rheintunnels kommt für Sie nicht

infrage?

Was soll ich sagen? Den Transitverkehr könnte man dort unterbringen. Aber was ist mit dem lokalen Verkehrsaufkommen? Ich finde es müssig, aktuell über den Rheintunnel zu diskutieren. Bis er realisiert würde, vergingen Jahrzehnte. Das Nadelöhr ist aber jetzt ein Problem. Der Rheintunnel hilft uns dabei nicht. Also müssen wir andere Lösungen finden – etwa Park and Ride.

**«Wir müssen in einen Machermodus
gelangen.»**

Sie sagen: Mit Park and Ride ist das Verkehrschaos erledigt und die Rheintunnel-Diskussion obsolet? Das klingt etwas gar zu einfach.

Ich habe nicht gesagt, der Rheintunnel werde generell überflüssig. Aber ich will die Verkehrssituation jetzt entschärfen. Fakt ist: Jede Person, die nicht allein im Auto sitzt, entschärft den Stau. Jedes Auto, das wir durch den ÖV ersetzen, schafft Platz. Zudem ist es eine Schwachstelle, dass nahezu alle Züge über den Bahnhof SBB geführt werden. Wenn wir unsere Täler besser miteinander verbinden, schafft das auch Kapazitäten auf der Strasse.

Ihre Überlegungen sind nicht neu. Auch [Isaac Reber](#) kam zu ähnlichen Schlüssen. Warum sind wir in der Diskussion nicht weiter?

Es geht alles sehr langsam, viele Projekte werden verschleppt. Bleiben wir bei Park and Ride: Will man solche Anlagen umsetzen, muss man direkt mit der Standortgemeinde zusammensitzen und mit Politik sowie Verkehrsplanung Lösungen entwickeln. Ist man überzeugt, sollte rasch realisiert werden – ohne Referenden oder Initiativen. Wir müssen schneller in die Umsetzung kommen. Das

vermisse ich.

Unter Regierungsrat Philipp Schoch würde also alles schneller gehen?

Wie gesagt: Ich mache keine Versprechen. Aber ja, ich strebe an, dass wir schneller werden. Der Regierungsrat kann enger mit Parlament und Verwaltung zusammenarbeiten.

Beim geplanten Verwaltungsneubau in Liestal haben sich die Planungsausgaben verdoppelt, auch weil es sich um einen [Holzbau](#) handelt. In Pratteln, wo Sie für die Infrastrukturplanung verantwortlich sind, setzen Sie seit längerem auf Holz.

Und ich bin überzeugt, dass wir noch mehr darin investieren müssen. In Pratteln habe ich Projekte umgesetzt, weil ich auf alle Player – auch Bürgerliche – zugegangen bin und ihre Meinungen abgeholt habe. So fanden wir Lösungen, und die Holzbauprojekte stehen heute. Wir müssen im ganzen Kanton Projekte in drei bis fünf Jahren fertigstellen. Das ist möglich.

Haben Sie ernsthaft das Gefühl, in den Prozessen etwas ändern zu können?

Ich würde am ersten Tag ein Team mit Fachexperten zusammenstellen, das die Probleme analysiert und konkrete Lösungsvorschläge in die Politik trägt. Wir müssen in einen Machermodus gelangen.



Will den Sitz der Grünen in der Baselbieter Regierung verteidigen: Philipp Schoch auf der BaZ-Redaktion.

Foto: Nicole Pont

Befürworten Sie eigentlich die [Initiative zur «10-Millionen-Schweiz»](#)?

Sicher nicht. Warum sollte ich?

SVP-Präsident Marcel Dettling spricht inzwischen wie ein Grüner: «Jede Sekunde verschwindet in unserem Land ein Quadratmeter Grünfläche. Wir geben mit dieser Zubetonierung die Natur auf.»

Ja, die Initiative ist aus Ecopop-Kreisen entstanden. Wir haben in der Raumplanung in den letzten zwanzig Jahren nicht alles richtig gemacht. Und ja, wir müssen umdenken: nicht Böden versiegeln und Landschaften zubauen, sondern dort entwickeln, wo gute Verkehrsanbindungen bestehen.

Auch Ihre Partei kritisiert – wie die SVP – Wachstum und Bautätigkeit. In Reinach wehrten sich Grüne etwa gegen die Überbauung Buechloch.

Stimmt. Aber die SVP-Initiative ist dennoch Unsinn. Man muss sich die demografische Entwicklung vor Augen führen. Die Schweiz ist auf Zuwanderung angewiesen.

Aber das ist der Teufelskreis, den die SVP anprangert: Mehr Leute brauchen mehr Infrastruktur, die wiederum mehr Leute braucht, um sie zu bauen und zu unterhalten.

Aber wer baut die Infrastruktur? Sie nicht, Sie sind Journalisten. Ich auch nicht, ich bin Pflegefachmann. Es sind meist Zuwanderer. Und wer sagt, wir müssten künftig weniger bauen, wenn wir weniger Zuwanderung haben, irrt. Die Infrastruktur muss schon heute ausgebaut werden, weil wir einen Investitionsstau haben.

Sie sprechen den Arbeitsmarkt an und sagen indirekt, dass die Schweizer die Drecksjobs nicht machen würden. Bedauern Sie das?

Es ist eine Errungenschaft unserer Gesellschaft, dass man das machen kann, was einem entspricht. Aber ja, wir sind uns oft zu wenig bewusst, wie gross unsere Abhängigkeiten sind – auch bei der Zuwanderung. Wir brauchen die Menschen, die das tun, was viele Schweizerinnen und Schweizer nicht tun wollen.

Wenn Sie gewählt werden, ist der ländliche Raum nicht mehr im Regierungsrat vertreten. Was dürfen die Wähler im Oberbaselbiet von Ihnen erwarten?

Die Regierung hat es bislang nicht geschafft, finanzielle Lösungen vorzulegen, die für alle 86 Gemeinden zufriedenstellend sind. Da möchte ich ansetzen – auch, wenn es darum geht, dass Ortschaften besser zusammenarbeiten. Ich meine nicht per se Fusionen, das muss von den Gemeinden kommen. Aber wir könnten Anreize schaffen, damit sich Nachbargemeinden enger zusammentun.

Zum Schluss: Als die SP 2018 in der Opposition war, sagten Sie, es sei generell schlecht, wenn die grössten Parteien nicht in der Regierung vertreten sind. Warum also machen Sie [den Anspruch der SVP](#), immerhin stärkste Kraft im Kanton, bei dieser Regierungswahl streitig?

Das sage ich natürlich nur, wenn ich nicht selbst Kandidat bin.
(lacht)

NEWSLETTER

Guten Morgen Basel

Erhalten Sie die wichtigsten und spannendsten News aus der Region, der Schweiz, der Welt und dem Sport.

Weitere Newsletter

Abonnieren

Benjamin Wirth ist Journalist und Autor. Er ist Mitglied des Politikteams im Lokalressort. Mehr Infos

✕ @beniwirth

Oliver Sterchi ist stellvertretender Chefredaktor der «Basler Zeitung». Mehr Infos

Fehler gefunden? Jetzt melden.

35 Kommentare